



1

PODIUMSDISKUSSION

«Garten ist nicht nur Natur»

Die Podiumsdiskussion zum Abschluss der Masterclass «Gestalten mit Pflanzen» Mitte Januar im Zollhaus Zürich brachte führende Expertinnen und Experten der Pflanzenverwendung zusammen. Sie stellten sich der Diskussion über den Einfluss künstlicher Intelligenz (KI) auf die Pflanzplanung, bezogen Stellung zu den Vorschriften zur Artenwahl und beleuchteten den Stellenwert der Pflanzenpflege.

Text: Waltraud Aberle, Redaktion | Bilder: Koni Nordmann

» DIE GRÜNE STADT IST NUR DIE HALBE WAHRHEIT. GRÜN UND BUNT SOLLTE SIE SEIN!

Fritz Wassmann

«Die grüne Stadt ist nur die halbe Wahrheit. Grün und bunt soll sie sein!» Mit seinem Plädoyer für blütenreiche Pflanzungen, die Augenweide und Nahrungsquelle sind, setzte Fritz Wassmann abschliessend zur Vorstellungsrunde einen markanten Punkt. Damit war man bereits mitten im Thema angelangt. Doch unter dem Motto «Wurzeln in der Zukunft – Perspektiven zur Pflanzenverwendung von morgen» wollten Beat Graf und Maja Tobler, Co-Leiter der Masterclass, von den vier Gästen auf dem Podium zunächst wissen, ob sie künstliche Intelligenz (KI) und Apps in ihrer Tätigkeit anwenden.

Möglichkeiten und Grenzen ausloten

Während Iris Salathé Rentzel betonte, dass KI-Tools hilfreich sind, um Gestaltungsvarianten zu visualisieren und rasch

skizzierte Schnittzeichnungen oder Texte zu optimieren, zeigte sich Daniel Ganz skeptisch. Der Landschaftsarchitekt und Hochschuldozent bevorzugt klassische Methoden: «Wir arbeiten mit herkömmlicher Bildbearbeitung und verwenden Referenzbilder, die auf Erfahrung beruhen.» Im Gegenzug betonte die Landschaftsarchitektin und Unternehmerin den ökologischen Mehrwert für die Fauna, der durch die Verknüpfung von in Datenbanken gespeichertem Pflanzenwissen mit z. B. den Bedürfnissen von Wildbienen entsteht. «Das Beispiel dieser Wildbienen-App zeigt die Chance, wie Pflanzenwissen für andere Fachbereiche nutzbar gemacht wird.» KI versteht die Mitinhaberin von Salathé Rentzel Gartenkultur im Raum Basel als Assistenzsystem, womit sich durch das «Dazutun des Menschen ganzheitliche Lösungen



2

ergeben». Den Wert derartiger Hilfsmittel anerkennt auch Daniel Ganz. Immer jedoch unter der Voraussetzung, dass die «Beziehung zu den Pflanzen kultiviert wird». «Es geht darum, Pflanzen in Beziehung zum jeweiligen Ort, Garten oder Stadt-raum zu bringen. Ein Problem mit den Hilfsmitteln entsteht, wenn diese Beziehung verlorengeht.»

Die Wildbienen-App sei zwar ein tolles Hilfsmittel, sagte Fritz Wassmann. Angesichts der Vielfalt der Arten mit allein bei den Wildbienen 600 Arten gelte es jedoch, die Grenzen der Steuerbarkeit zu erkennen, gab er zu bedenken. Den Gesundheitszustand von Pflanzen erkennen und damit die Kommunikation mit den Pflan-



3

zen in neue Bahnen lenken, darin sieht er ein grosses Potenzial für KI-Anwendungen. KI werde zudem beim Bestimmen von Pflanzen einen Teil der Arbeit abnehmen.

Ebenso wie Pit Altweg warnte er davor, sich auf digitale Hilfsmittel zu verlassen: «Das Pflanzenlernen wird uns nicht erspart.» Für die Pflanzplanung reiche es nicht, Listen herunterzuladen und diese in den Plan zu kopieren. «Wir müssen die Pflanzen und ihre Eigenschaften kennen.» Zur Frage aus dem Teilnehmerkreis der Masterclass, ob die neue Bildungsverordnung für die Gärtnerausbildung diesbezüglich einen Abwärtstrend einleitet, bezog Pit Altweg Stellung: «Der Mentor im Betrieb ist wichtig. Der Betrieb muss die Begeisterung bringen.»

Die Diskussion zeigte: KI-gestützte Werkzeuge werden in der Branche teilweise genutzt. Die direkte sinnliche Erfahrung mit Pflanzen ist durch nichts zu ersetzen. «Das Vierdimensionale – Raum, Zeit, Blätterascheln – lässt sich nur draussen erfahren. Das Haptische ist unersetzlich», brachte dies Pit Altweg auf den Punkt.

Die Teilnehmenden der Podiumsdiskussion

Iris Salathé Rentzel, Landschaftsgärtnerin und Landschaftsarchitektin HTL, führt gemeinsam mit ihrem Mann, dem Landschaftsarchitekten Christophe Rentzel, das Unternehmen Salathé Rentzel Gartenkultur in Oberwil (Raum Basel). Die Pflanzenspezialistin entwickelt innovative Lösungen für urbane Räume, darunter modulare Systeme für Balkonbepflanzungen.

Pit Altweg, ausgebildet an der Gartenbauschule Oeschberg als Topf- und Schnittgärtner, anschliessend verkürzte Lehre zum Staudengärtner. 1986 gründete er seinen eigenen Betrieb «Blühende Gärten» und wurde durch seine Pflanzplanungen im Auftrag für Landschaftsarchitekten, darunter die Pflanzenhügel bei Helvetia, bekannt. Zudem engagiert er sich seit vielen Jahren als Prüfungsexperte (zusammen mit Beat Graf) bei den Abschlussprüfungen der Gärtner.

Daniel Ganz, Landschaftsarchitekt und Hochschuldozent, gründete 1995 die Ganz Landschaftsarchitekten GmbH in Zürich. Neben seiner Praxis lehrte er von 2008 bis 2012 Pflanzenverwendung an der OST Rapperswil (gemeinsam mit Maja Tobler), hatte eine Gastprofessur an der EPF Lausanne inne und arbeitet seit 2015 am Studio Tom Emerson an der ETH Zürich mit; mit Architekturstudierenden wurde das langfristige Projekt «The Garden» ins Leben gerufen. Seit Kurzem ist er zudem Lehrbeauftragter an der Fakultät für Architektur des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT).

Fritz Wassmann, Lehrer, Radiomoderator, Berufsbildner, Gartengestalter. Mit seiner Frau Kaori Takigawa-Wassmann gestaltet er ganzjährig attraktive Gärten. Er engagiert sich seit vielen Jahren in der Berufsbildung: Der Naturgartenlehrgang (NGL) an der ZHAW sowie der Lehrgang «Gestalten mit Pflanzen», der Vorläufer der jetzigen Masterclass «Gestalten mit Pflanzen», wurden von ihm aufgebaut. Er zählt zudem zu den Pionieren der Gebäudebegrünung mit Spezialgebiet Kletterpflanzen und Solar-Gründächer.

1 | Maja Tobler und Beat Graf (rechts), Co-Leiter der Masterclass «Gestalten mit Pflanzen», begrüsst als Gäste: Iris Salathé Rentzel, Daniel Ganz, Pit Altweg und Fritz Wassmann.

2 | Beziehung zu den Pflanzen ist das A und O für Daniel Ganz, Landschaftsarchitekt und Hochschuldozent.

3 | Fritz Wassmann, Begründer des Lehrgangs «Gestalten mit Pflanzen», der heutigen Masterclass. «Garten ist nicht nur Natur», so der Pflanzenspezialist mit Wurzeln im Naturgarten.

DIE BEZIEHUNG ZU DEN PFLANZEN MUSS KULTIVIERT WERDEN. EIN PROBLEM MIT DEN HILFSMITTELN ENTSTEHT, WENN DIESE BEZIEHUNG VERLOREN GEHT.

Daniel Ganz



4



5

4 | Die Studierenden beteiligten sich an der angeregten Diskussion.

5 | Iris Salathé Rentzel, Landschaftsarchitektin und Unternehmerin.

6 | Beat Graf, Kommunikator für die Grüne Branche.

7 | Pit Altweg, Pflanzplaner und Inhaber von «Blühende Gärten».

8 | Martina Hugj, Studierende und Mitinhaberin von Kuster Gärten.

» ES GEHT DARUM, JE NACH ADRESSATEN DIE RICHTIGE SPRACHE ZU SPRECHEN. IMMOBILIEN-ENTWICKLER Z.B. WOLLEN FAKTEN ZU DEN ÖKOSYSTEMLEISTUNGEN.

Beat Graf

Zu dem Einsatz von Tools, die Leistungen von Grün in Innen- und Aussenräumen mit verschiedenen Parametern quantifizieren, gab es unterschiedliche Einschätzungen. Beat Graf hob hervor, wie wichtig es ist, die Sprache der jeweiligen Zielgruppe zu sprechen: «Immobilienentwickler interessieren sich für Fakten zu Ökosystemdienstleistungen – z. B., wie viele Grad kühler die Umgebung durch Grünflächen wird und welche monetäre Ersparnis daraus resultiert.» Studien des Fraunhofer-Instituts würden hierzu wertvolle Erkenntnisse liefern. Iris Salathé Rentzel nannte das Start-up Oxigon at Work als erfolgreiches Beispiel, wie mit Daten zur Raumbe-grünung, z. B. Sauerstoffproduktion oder Luftfeuchtigkeit, die Kundschaft abgeholt wird. «Das ist das Mindset. So wird heute oftmals entschieden», sagte sie. Die Grüne Branche müsse darauf reagieren. Vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen in einer Arbeitsgruppe zur Leistungsmessung von Kletterpflanzen nahm Fritz Wassmann hingegen eine kritische Haltung ein.

Vielfalt versus Regulierung

Wie beeinflussen die strengen kommunalen Vorgaben die Gartengestaltung? Wären die herausragenden Gärten von Dieter Kienast (1945–1998) und Mien Ruys (1904–1999) unter heutigen Bedingungen noch realisierbar? Diese Frage aus dem Kreis der Studierenden drehte sich um den kontroversen Umgang mit einheimischen und fremdländischen Pflanzen in der Landschaftsarchitektur. Kommunale Vorschriften schränken zunehmend die Pflanzenauswahl ein. Die Teilnehmenden wünschten sich übereinstimmend eine differenzierte Betrachtung. «Gewisse Arten gelten als einheimisch, obwohl sie es historisch nicht waren. Das Bewusstsein

JEDER EINZELNE KANN DAZU BEITRAGEN, DAS STANDING DES GÄRTNERBERUFES ZU VERBESSERN. Iris Salathé Rentzel

muss geschärft werden», betonte Daniel Ganz. Es komme darauf an, überzeugende Argumente für die Artenvielfalt zu liefern, um starre Regelwerke aufzubrechen.

Auch Pit Altweg plädierte für eine flexiblere Herangehensweise: Er hob den unschätzbaren Wert der Gartenkulturpflanzen hervor. Die Grenzen, was als heimisch gelte und was nicht, seien fließend. Sein Fazit: «Die Geschichte «nur Einheimische» finde ich obsolet. Mit ausschliesslich einheimischen Arten lassen sich keine attraktiven Gärten gestalten.» Er trat für einen sorgsameren Umgang mit Neophyten ein. Wie er ausführte, sind zwar nur sehr wenige invasiv, dennoch sei Vorsicht geboten, weil das invasive Potenzial erst später sichtbar werde.

WENN PLANER DEN FÜR DIE PFLEGE VERANTWORTLICHEN UNTERNEHMEN DEN RÜCKEN STÄRKEN UND ZIELBILDER DEFINIEREN, KANN DER HAUSWART NICHT WURSTELN, WIE ER WILL.

Martina Hugj



6



7

Fritz Wassmann hob die Vorteile mediterraner Pflanzen hervor, die durch längere Blütezeiten einen wertvollen Beitrag zur Insektennahrung leisten. Einheimische Arten hingegen blühen grösstenteils im Frühjahr. «Wir sollten das Gesamtbild betrachten, um Lösungen zu entwickeln», forderte er. Mit Blick auf die «einseitig kompetenten Fachleute» in Behörden appellierte er an die Studierenden: «Empört euch, wehrt euch.» Er kritisierte unsinnige Empfehlungen, etwa Winden zu pflanzen, nur weil sie einheimisch seien. Ein weiteres Beispiel betrifft die bei Fundamentalisten verpönten Gartensorten. Werden drei verschiedene Sorten gepflanzt, verlängert sich der Blütezeitraum und besteht ein ökologischer Mehrwert. «Einheimische sind wichtig. Doch fremdländische Arten sind nicht einfach nutzlos», betonte er. Er verwies auf Versuche der Royal Horticultural Society (RHS) in Wisley, bei denen auf 700 m² Fläche 2000 Arten akribisch dokumentiert wurden. Das Fazit: Ein gewöhnlicher, arten- und strukturreicher Garten eignet sich

bestens als Lebensraum, vorausgesetzt, es wird auf den Einsatz von Gift verzichtet. Auch der Klimawandel erfordert ein Umdenken: Buchen leiden unter den veränderten Bedingungen. Prognosen zufolge wird die Buche langfristig als Hauptbaumart in unseren Breitengraden verschwinden. Förster testen daher neue Arten wie Nussbäume, die an lichtreichen Standorten bessere Überlebenschancen haben.

Iris Salathé Rentzel grenzte die Pflanzenwahl nach geografischer Herkunft ein und bevorzugt Arten aus südöstlichen und westlichen Regionen desselben Kontinents, während Pflanzen aus Japan und Amerika als weniger geeignet betrachtet werden.

Unterhalt: unterschätzte Kompetenz

Ein zentrales Anliegen war die Pflege von Pflanzungen. Pit Altweg forderte eine stärkere Einbindung der ausführenden Betriebe: «Der Betrieb sollte verpflichtet sein, die ersten zwei Jahre der Entwicklungspflege zu übernehmen.» Daniel Ganz setzt in der Planung auf Zielbilder. Er empfahl eine Art Supervision, die regelmässige Begehungen mit Bauherren, Planern und Gärtnern, um eine Qualitätssicherung zu gewährleisten. Martina Hugi bekräftigte: «Wenn Planer den für die Pflege Verantwortlichen den Rücken stärken und Zielbilder definieren, kann der Hauswart nicht wursteln, wie er will.»

Fritz Wassmann mahnte: «Pflege gehört in professionelle Hände. Eine Vegetationsperiode reicht aus, um eine Planung zu ruinieren.» Iris Salathé Rentzel stellt bei der Pflege dynamischer Pflanzungen ein Manko an Fachwissen fest. Hier sei der Fachkräftemangel definitiv angekommen.



8

DIE GESCHICHTE «NUR EINHEIMISCHE» FINDE ICH OBSOLET. MIT AUSSCHLIESSLICH EINHEIMISCHEN PFLANZEN LASSEN SICH KEINE ATTRAKTIVEN GÄRTEN GESTALTEN. Pit Altweg

WAS ZÄHLT, IST KÖNNEN UND WOLLEN. GARTENGESTALTUNG IST EINE HOHE KUNST, DIE WIR STÄRKER IN DIE ÖFFENTLICHKEIT TRAGEN MÜSSEN.

Fritz Wassmann

Die Branche müsse dem Stellenwert der Pflege mehr Beachtung schenken, forderten Studierende. Hier liege eine grosse Chance, sich besser zu positionieren. Diesbezüglich sei JardinSuisse gefordert, gezielte Imagekampagnen zu lancieren. Kundengärtner sollten Privatkunden, die zunehmend weniger Bezug zu Pflanzen haben, verdeutlichen, was Qualität ausmacht – z. B. durch das Aufzeigen mangelhafter Obstbaumschnitte. «Es reicht nicht, sich lediglich durch Tarife von fachfremden Mitbewerbern abzugrenzen. Fachkompetenz im Unterhalt muss der Fokus sein», lautete ein kritisches Votum.

Iris Salathé Rentzel nahm in ihrer abschliessenden Botschaft alle in die Verantwortung: «Jeder Einzelne kann dazu beitragen, das Standing des Gärtnerberufes zu verbessern.» Für Daniel Ganz ist «das A und O Leidenschaft und Begeisterung – das wirkt ansteckend und ist das Wichtigste». Pit Altweg ergänzte: «Mit Pflanzen können wir so viele schöne Geschichten erzählen.» Abschliessend zu der vielschichtigen Podiumsdiskussion meinte Fritz Wassmann: «Was zählt ist Können und Wollen. Gartengestaltung ist eine hohe Kunst, die wir stärker in die Öffentlichkeit tragen müssen.»